

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Er scheint:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.

**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. 29

**Im Ausland:**  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Substrate**  
Alle Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen beliehen:  
Haasenstein & Vogler,  
Joh. G. P. V. Gieseler & Co.,  
L. Lang & Co., Ann. G. P.  
Kob. 1; für Wien die  
Ann. G. P. A. Oppelk,  
Wollzeile 29, Rother &  
Co., 1. Riemergasse 13,  
R. Mosse, Seilerstraße 2;  
für's Ausland: Haasenstein  
& Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpaar-  
tägigen Correspondenz kostet  
beim einmaligen Einschicken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. 29, egal der  
Stempelgebühren 4 80 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hebrich's Erben, Buchhandlung; in Schaburg in C. J. Hadersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Reed bei Herrn Adolf Dewjke, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stefn. Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgergasse; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 192. Hermannstadt, Freitag am 18. August 1876. 90. Jahrgang.**

### Zum achtzehnten August.

Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und apostolischer König feiert heute seinen 46. Geburtstag und Oesterreich-Ungarns Völker bringen ihrem constitutionellen Monarchen zur Feiertage ihre loyalen Wünsche, ihre getreue Huldigung entgegen.

Durch die harte Schule bitterer Erfahrungen und Prüfungen, welche dem jugendlichen Regenten nicht erspart wurden, gewann der gereifte Mann jene höheren Anschauungen, die ihn auf die Höhe des echten Constitutionalismus hoben, von welcher er die Pflichten und Rechte seiner erhabenen Stellung heute erfährt und zum Wohle seiner Völker übt.

Darum sind die donnernden Salven, die am heutigen Tage gelöst werden, die flatternden Fahnen und der sonstige Festschmuck nicht ein leeres Bild nur des vorgeschriebenen Ceremoniells und der hergebrachten äußeren Vorkultursbeziehung, nein, diese greifbaren Zeichen festlicher Theilnahme verdolmetschen die Echtheit der Sympathien, die Oesterreich-Ungarns Volk seinem Kaiser und König entgegenbringt.

Die Sachsen Siebenbürgens, die Enkel der unter den ungarischen Königen eingewanderten deutschen Ansiedler, haben auch dem österreichischen Regentenhaus stets mit unwandelbarer Treue angehangen und in schweren Tagen stets an ihm gehalten, und gar manches Blatt unsrer Geschichte bietet ein leuchtendes Bild unerschütterlicher Loyalität und dynastischen Sinnes.

Es ist auch heute, trotz mancher herber Erfahrungen, trotz der Noth der Zeiten, nicht anders, und deshalb dürfen wir wohl kühnlich behaupten, daß wir in der Aufrichtigkeit der Gesinnung, in unserer homagialen Treue und Anhänglichkeit von keinem Volke der polyglotten Monarchie uns überbieten lassen, und diesen Geiseln geben wir Ausdruck, wenn wir uns theilhaftig am heutigen Feste und mit einstimmen in den Ruf, der in so vielen Sprachen heute erschallt, den Ruf: Es lebe Allerhöchste Seine k. und l. apostolische Majestät Franz Joseph I.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. August.

In der Untersuchungs-Angelegenheit des Generals Stratiwitsch liegt nun ein offizielles Acensur, ein Beschluß des Neujäger königlichen Gerichtshofes vor, demgemäß Stratiwitsch bis zur Schlußverhandlung der gegen ihn erhobenen Anklage auf freien Fuß gesetzt wird, mit der Beschränkung, Neujäger ohne Erlaubnis des Neujäger Gerichtshofes nicht verlassen zu dürfen. Der Gerichtsbeschluß besagt auch, daß die gegen Stratiwitsch eingeleitete Voruntersuchung beendet ist, woraus hervorgeht, daß der „General“ keineswegs, wie Militärs und Conspirator, des Hochverrats angeklagt wird. In diesem Falle nämlich wäre im Sinne der ungarischen Gerichtsordnung das Neujäger Gericht zur Untersuchungs-führung incompetent, indem das kaiserliche Militärgericht für Hochverrats-fälle eine über ganz Ungarn (ohne Siebenbürgen) ausgedehnte Special-Competenz besitzt. Stratiwitsch wird bloß angeklagt, als ungarischer Staatsbürger ohne Erlaubnis, ja gegen den Willen der Staatsgewalt, in fremde Kriegsdienste getreten zu sein und andere ungarische Staatsbürger

zu dem gleichen verbotenen Zweck aufgereizt, angeworben und beschligt zu haben.

Ein Artikel des „Djor“ besagt: Abgeordneter Kukuljevic wollte wegen der Grenzverletzung in Staro Selo einen Antrag einbringen. Er nahm jedoch von diesem Vorhaben Abstand, nachdem sich herausgestellt hat, daß diese Angelegenheit übertrieben wurde. Nur wenige Häuser sind abgebrannt, und es ist nicht einmal constatirt, wer sie angezündet habe.

Das in kurze bereits erwähnte Begehrwünschungs-Schreiben, welches Seine Majestät an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet hat, lautet vollständig:

„Herrn Grant, Präsidenten der Republik der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Hochachtungsvoller, vielgeliebter Freund! Am 4. Juli d. J. findet die Feier des hundertjährigen Bestehens der Republik der Vereinigten Staaten Nordamerikas statt.

Empfangen Sie bei diesem für die unter dem Sternbanner zu einem mächtigen Staate vereinigten Länder so hoch erfreulichen Säcular-Jubelstunde meine aufrichtigsten Glückwünsche.

Kein Anlaß konnte mir willkommen sein, auf die Thatsache zurück-zublicken, wie es durch gute Gesetze und ein stetiges Streben, das allgemeine Wohl zu fördern, der Union in einer im Leben eines Volkes verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit gelungen ist, auf allen Gebieten einer hocherfreulichen Entwicklung die Bahn zu ebnen.

An die Erwartung, daß die Vereinigten Staaten auf diesen Bahnen wachsenden Erfolges gleichen Schrittes fortzuschreiten werden, knüpfte ich gerne die Hoffnung, daß die auf gegenseitigem Vertrauen und warmer Sympathie beruhenden Beziehungen, welche bisher zwischen Meinen Ländern und der nordamerikanischen Union bestanden haben, auch fortan ungetrübt bleiben mögen.

Dies ist Mein inniger Wunsch, welchen Mein außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, Graf Hovos, Ihnen bei Uebergabe des gegenwärtigen Schreibens unter Versicherung Meiner vollkommenen Achtung mündlich zu wiederholen beauftragt ist.

Gegeben zu Wien, am 11. Juni 1876.

Franz Joseph m. p.“

In Rücksicht auf das in Vorbereitung begriffene Militär-Be-quartierungs-gesetz erfährt „Elender“, daß mehrere Gemeinden in letzterer Zeit der Regierung die Bereitwilligkeit zum Bauen von Kasernen ausgedrückt haben. Nachdem die gegenwärtigen wirtschaftlichen und Finanz-verhältnisse dieser Gemeinden eine Auslage von 50.000 bis 100.000 Gulden nicht gestatten, wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich wäre, denselben aus irgend einem Militärfonds Darlehen zu ertheilen, welche in einem längeren Zeitraum zu tilgen wären. Die Garantie für das Dar-lehen würde in den zu erbauenden Kasernen liegen; neben der Tilgungs-quote wären die Gemeinden auch bereit, landesübliche mäßige Zinsen zu bezahlen. Wie das oben erwähnte Blatt hinzufügt, handelt es sich zunächst um die Entscheidung der Vorfahrt, ob zu einer solchen Verfügung die Zustimmung der Gesetzgebung erforderlich ist, oder die Vereinbarung zwischen dem gemeinsamen Kriegs- und dem ungar. Landesverteidigungs-Minister genügt.

Wir haben bereits die Mittheilung gemacht, daß die Bankfrage keinesfalls zwischen den beiden Regierungen geregelt sei, da bezüglich der Achtzig Millionen-Schuld Differenzen bestehen, ohne deren gleichzeitige Austragung kein österreichisches Ministerium eine legislative Vorlage machen könne. „Wenn man bedenkt“ — so sagt die „Presse“ — „welchen Weg die Bankfrage selbst im Falle der glattesten Abwicklung durchzumachen hat, von den Verhandlungen mit der Bank und in den Legislativen bis zur völligen Gestaltung der künftigen Bankorganisation, so läßt sich wirklich

schwer annehmen, daß in vier Monaten der neue Apparat bereits werde in Action treten können.“ Die „Presse“ schließt ihre Ausführungen, indem sie der Meinung Ausdruck gibt, daß in der legislativen Behandlung der Bankfrage eine Verzögerung keinesfalls eintreten dürfe, da die sämtlichen Ausgleichsvorlagen für streng zusammenhängend betrachtet werden müssen. Wir schließen uns der letzten Ansicht des genannten Blattes vollkommen an.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt an hervorragender Stelle, Deutschland sei zwar materiell unbeliebt, werde aber allen Maß-nahmen zustimmen, welche Zuständen ein Ende machen, unter deren Schu-ge nur wenige hundert Meilen von den Civilisations-Centren Geseul verübt werden, welche die dunkelsten Seiten des Jahrhunderts füllen.

Die „Turquie“ vom 12. August enthält die folgende officiöse Mittheilung über den Gesundheitszustand des Sultans:

„Wir sind glücklich, anzeigen zu können, daß nach allen uns zuge-gangenen Informationen der Gesundheitszustand Sr. Majestät des Sultans Murad V. eine wesentliche Besserung erfahren hat. Die Medicinalen, welche Sr. Majestät auf Anordnung der Aerzte täglich unternimmt, haben sich als höchst wirksam erwiesen.

Die Krankheit des Sultans beruht vornehmlich das Nervensystem. Heute deuten alle Zeichen auf eine rasche Genesung hin.“

Gegenüber diesem Bulletin ist das Prognostikon nicht uninteressant, welches der nach Konstantinopel berufene Wiener Physiker, Professor Ledebors, über die Familie des Sultans stellt. Sowohl bei Murad wie bei den Prinzen Hamid und Seladin wurde angeblich hochgradiger Atrophia und progressive Gehirn-Atrophie constatirt. Zufußt Hzedin leidet an Tuberculose. Professor Ledebors soll erklärt haben, daß in weniger als einem Jahrzehnt von der herrschenden Familie Osman Niemand mehr vorhanden sein werde! . . .

Fast ebenso unumwunden abfällig, wie das vorstehende Parere äußert sich eine Serie von Briefen über den Gesundheitszustand des Sultans, welche in dem französischen Blatte „Messager du Midi“ er-schienen und die man dem kaiserlichen Leibarzt Dr. Capolone zuschreibt. Diese Briefe, welche vornehmlich über die geistige Verfassung des Sultans sehr ungenirte Äußerungen enthalten, wären — wie die „Corr. Orientale“ erzählt — dem Doctor sehr verhängnisvoll geworden. Dr. Capolone erklärt nun das Gerücht, welches ihn als Verfasser dieser Briefe ausgab, für eine Lüge und hat derselbe gleichzeitig gegen die Redacture des „M. du M.“ vor den französischen Gerichten einen Proceß angestrengt.

### Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

General Tschernajeff sammelte alle seine irgend disponiblen Streitkräfte im Morawathale, da der serbische Generalstab endlich zu der Einsicht gekommen sein mag, daß seine bisherige Strategie falsch war und nur die Concentrirung sämtlicher Truppen in der entscheidenden Richtung zum Heile führen kann. Die vom Morawathale nach dem Timokthale führende Gebirgs-Defileen und Uebergänge scheinen von den serbischen Vortruppen besetzt zu sein. Wenn daher die Türken den Vor-marsch nach Westen antreten, so werden der von den Serben projectirten Hauptplacht im Morawathale nicht unbedeutende Defilee-Gefächte vor-zugehen, welche wohl in erster Linie erkennen lassen werden, ob der moralische Werth der serbischen Truppen, welcher unstreitig in den letzten Gefechten wesentlich gelitten hat, wieder gewachsen ist. — Die türkische Heranzugung hat den Serben Zeit gelassen, die genannten Gebirgsüber-gänge zu besetzen und Verstärkungen heranzuziehen. Da die ungenügenden Nachschubverhältnisse vorhanden sind, so muß man selbstverständlich mit ihnen rechnen, und da die directe Straße von Risch in das Morawa-

### Feuilleton.

#### Gärtner und Compagnie.

Erzählung von Rudolf Scipio.  
(Fortsetzung.)

Winter vermochte kaum das Glück zu fassen, welches er bei diesen Worten empfand; er wäre gern herbeigeeilt, um das theure Mädchen, von der Gegenwart des Verhafteten zu befreien, aber er durfte ihretwegen nicht merken lassen, daß er gehorcht habe, und wandte sich zum Cabinet. Allein ehe er die Thüre erreicht hatte, hörte er, wie Wiesling das Cabinet seiner Cousine mit einem Fluch verließ und ebenfalls in das Vorzimmer trat, welches zum Glück dunkel war, Winter hatte eben noch Zeit, sich hinter dem Thüre zu verbergen; er hatte denselben kaum erreicht, als Wiesling an ihm vorbeisprang und gleich darauf die Thüre hinter sich zuwarf.

Winter war unschlüssig, was er thun sollte. Wenn er jetzt das Cabinet betrat, welches nur durch eine Porthüre von dem Vorzimmer getrennt war, so mußte dieses dem jungen Mädchen auffallen; dagegen konnte er eben so wenig das Zimmer verlassen, ohne gehört zu werden; lange warten durfte er aber auch nicht mehr, denn wie leicht konnte das junge Mädchen ihr Zimmer verlassen und dann mußte er von ihr hier gefunden werden.

Er hielt es nach kurzer Ueberlegung für das Beste, zu ihr hinein zu gehen, vielleicht fiel ihr sein lautes Erscheinen in der Aufregung we. ger auf, als er fürchtete.

Nach wenigen Schritten befand er sich dem jungen Mädchen gegenüber. Sophie war, von der Gemüthsbewegung erschöpft, in einen Sessel zusammengefallen, sie gewahrte mit dem im Schooß gefalteten Händen ein Bild der Hüftlosigkeit und Schwäche.

Sie hatte den Eintretenden, dessen Schritte durch den dicken Teppich unhörbar gemacht wurden, nicht bemerkt, erst als sie seinentritt dicht hinter sich vernahm, fuhr sie zusammen, wahrscheinlich aus Furcht, daß ihr Better zurückgetreten sei.

Als Sophie jedoch Winter erkannte hatte, zog eine brennende Röthe über ihre Wangen, und sie bedeckte des Gesicht mit den Händen.

Winter beugte sich über sie, entfernte die schüßenden Hände mit sanfter Gewalt und sprach mit einem Ton durch welchen der Jubel seines Herzens hindurch klang:

„Liebe Sophie darf ich den Worten glauben, die ein gütiger Zufall mich hören ließ? Sie antworten mir nicht.“ fuhr er fort als sie noch immer, das holte Gesicht von brennender Schamröthe überglänzt, die Augen zu Boden gesenkt hielt, „aber glauben Sie nicht, daß ich gewagt hätte, mit dieser Frage hier vor Sie zu treten, wenn nicht, seit ich Sie kenne, alle meine Gedanken Ihnen gehört hätten.“

Da schlug sie die schönen Augen zu ihm auf und fragte leise:

„Darf ich das glauben?“

Sie las die Bestätigung in seinem Gesicht, und während sie ihm nun willig ihre Hände ließ, duldete sie, daß er sie emporzog und barg ihre zitternde Gestalt an seiner Brust.

Nachdem die ersten Augenblicke des Glücks vorüber waren, erinnerte sich Sophie, daß es für sie Zeit sei, den alten Conrad für einige Zeit an des Vaters Krankenbett abzulösen.

„Wann darf ich wiederkommen?“ fragte Winter als sie sich im Thur trennten.

„Gib oben auf das Mittelfenster Acht,“ entgegnete leise das junge Mädchen, „sobald der Vater schläft, stelle ich ein Licht davor; dann komm nur, wir können dann ganz ungestört plaudern und zugleich auf Papa Acht geben, wenn wir die Thüre nach dem Schlafzimmer öffnen. Adieu, mein Freund.“

Zu Hause angelangt, wechselte er rasch die Kleider und begab sich dann nach dem Werk, von wo aus er das verabredete Zeichen wahr-nehmen konnte.

Bei seinem Eintritt wurde er herzlich von den Arbeitern bewill-kommen, die sich freuten, ihn wiederzusehen. Der alte Eberhardt kam von seinem Plage und führte ihn dem Sohne zu, der inzwischen eingetroffen war und sich mit einigen andern von ihm angeworbenen Arbeitern schon rühtig an der Arbeit befand. Der junge Meister war das treue Abbild seines Vaters; er schien Winter ganz der Mann zu sein, den er nötig hatte.

„Nun,“ fragte der brave Alte, als Winter vorbeisprang, „wie gefält Ihnen mein Junge? Ja, er ist ein tüchtiger Kerl geworden; ich hatte ihn seit vier Jahren nicht gesehen und habe selbst meine Freude an ihm gehabt; er hat was gelernt, das muß man ihm lassen. Es ist mir nun auch nicht mehr bang, und Sie sollen einmal sehen, wie wir bald im Zuge sein werden. Ja, wenn man ihn so anhört, wie sie's jetzt auf andern Werken angreifen, das ist doch ein himmelweiter Unterschied, davon haben wir hier gar keinen Begriff. Wir hätten's beim besten Willen allein nicht weit gebracht; es war einmal eine neue Kraft und neue Gedanken nötig, denn wir waren hier alle mit verfault, nun aber wollen wir das Verfallene schon wieder nachholen. Der Herr Commerzien-rath wird sich wundern, wenn er wieder aufsteht; es soll ihm doch wohl gefallen, wenn er's auch nicht selbst eingerichtet hat.“

Winter lauschte dem Geplauder des Alten mit inniger Freude, es beschäftigte ihn auf's Neue, daß sein Werk gelingen würde; denn der alte Eberhardt war ein Mann von Erfahrung, und sein grauer Kopf bewahrte ihn vor jugendlichen Illusionen.

Es war jetzt schon ein anderes Leben in die Fabrik gekommen. Die Arbeiter, zum größten Theil schon ältere Leute, die eine gewisse Anhänglichkeit an die Gärtner'sche Familie besaßen, fühlten neue Lust zur Arbeit, seit sie hoffen konnten, die schönen alten Zeiten wiederzusehen zu sehen, wo es für eine Ehre galt, in der Gärtner'schen Fabrik zu arbeiten. Winterer als sonst tönten die Hämmer und trafen mit kräftigen Schlägen die glühenden Metallklumpen, daß die Funten weit umherbrangen.

Aber noch etwas Anderes war es, das Winter's Gemüth heut so heiter stimmte, als er durch den von der rothen Gluth erleuchteten Ramen

Feuerwehr entfallen  
die meisten (18),  
zuweisen hat. Die  
wehren, und zwar  
den elektrischen  
überdem signalisiren  
in Gemeinden mit  
ständige Gespanne  
Hermannstadt,  
legt sich ihnen noch  
ihre Spritzen  
eten Plater, theils  
selbst. In Betreff  
reichen Feuerwehren  
ten werden, Fäch-  
Schäßburg und  
bliothek finden wir  
berall entsprechend,  
nd, weil die Aus-  
schlossen ist; die  
epolizei-Ordnungen  
s, als musterhafte  
rda zu erwähnen;  
je eher durch ein  
betreffenden Ge-  
irt, hierher zählen  
enden und Ein-  
der beim Feuer  
vier Feuerwehren,  
und Nagy-Enyed  
Zeit, auch diesen  
zu erledigen, zur  
Feuerwehrtages  
rang-Gesellschaften  
neijährige Arbeiter  
w, welche die seit  
bzigen Erledigung  
Ältlich der Feuer-  
undschäftliches ist,  
de nur bei solchen  
erleids der richtige  
z Wasche hält, so  
er gewinnen!  
en einzelne Feuer-  
gegen andererseits  
zu neutrale Rolle  
selben Gesellschaft  
ernügt das Factum  
von Zeit zu Zeit  
w.; Schäßburg,  
in Karlsburg ist  
n Gamauf.  
te interessieren, das  
den Südlaven einen  
it nicht abzupreden,  
er Befleger Militär  
onamo! za brda  
m Fürsten Nikolaus  
n Arme im Chore  
das Gernagora“ an



dann nach Gödöllö. — Der deutsche Kaiser bestellte in Bayreuth am 14. August 11 Uhr Vormittags mit dem Großherzoge und der Großherzogin von Baden das alte Opernhaus. Richard Wagner hat die Reichstags-Abgeordneten Professor Marquardsen und Miquel als Ehrenpatrone zu den Aufführungen eingeladen. — Der regierende Fürst Karl I. von Rumänien hat unter dem 17. 29. Juli 1876 dem in proc. Pension zu Hönigberg domicilirenden kön. ung. Contumaxdirector Dr. Friedrich Müller als Erinnerungszeichen seines Wohlwollens für dessen Person eine Juwelenadel mit seinem in Brillanten gefassten Namenszuge überreichen lassen.

— Um den entsprechenden Officiers-Nachwuchs für die Armee sicherzustellen, werden fortan zu den Cadeten-Prüfungen auch solche Bewerber zugelassen, welche nicht die Cadetenschulen absolvierten, alle gebildeten Soldaten mit guter Conduite, alle Inländer überhaupt von Erziehung und körperlicher Eignung, alle Ausländer endlich, unter denselben Voraussetzungen, welche sich nach eingeholter kaiserlicher Bewilligung zum Eintritt in die Armee melden. Die Prüfungen, die, außer im Mobilitätsfall, nur einmal im Jahre stattfinden, umfassen die Lehrgegenstände der Cadetenschule, nur daß von dem Erforderniß der Kenntniß einer zweiten nichtdeutschen Sprache Umgang genommen wird.

— (Zum Benefice Meister Pohl's) des vortrefflichen Dirigenten geht morgen Meyerbeer's „Prophet“ in Scene. Sollen wir ein Wort der Empfehlung sagen? Es ist wohl nicht notwendig, man kennt ja und würdigt Pohl's Verdienst genug — das volle Haus wird das bezeugen.

— (Liebhaberische Keilerien.) In den Kneipen der Helldauerthorgasse, zumal in den Schänken der Schwimmschulgasse geht es gewöhnlich hoch her. Unlängst war in einer solchen Wirthsstube Tanzunterhaltung. Zwei von der Halbwelt, deren jede einen anderen Jünger des Kriegsgottes als Verehrer ihr eigen nannte, machten sich gegenseitig lustig über ihren respectiven Liebhaber. Der einen ward die Geschichte zu kurt, und aufgebracht über die Willkür ihrer Begleiterin, bewegte sie ihren Geliebten, dieselbe durchsprügelnd; letztere klagte nun die ihr widersahrene Unbill dem eigenen Geliebten und dieser prügelte dann in ritterlicher Weise seines Kriegsameraden weidlich durch. Damit hatte die Geschichte ein Ende, denn keine der Durchgeprügelten konnte nun die andere damit necken, daß sie leer ausgegangen sei.

— (Viehseuche.) In Hermannstadt ist unter den Schweinen eine gefährliche Halbschwarzfärbung ausgebrochen, der schon mehrere Thiere erlegen sind. So hat u. A. ein hiesiger Brennermeister an einem Tage 5 fette Schweine durch diese Krankheit verloren. — Auch in Birkhalm sind in der Nacht vom 14. bis 15. d. M. nicht weniger als 17 Stück Schweine umgekommen und über 20 Stück liegen krank. Die Seuche äußert sich in Gestalt von Wuthruhr.

— (Pfarrerswahl.) Die Gemeinde Ujsalu, Kronstädter District, hat sich endlich einen Pfarrer gewählt und zwar den Herrn Johann Foris aus Lattang, bisher Pfarrer in Sely, Bistritz Kirchenbezirk.

— Der Klausenburger Magistrat hat beschlossen den Landes-Sängerbund einzuladen, im Jahre 1878 das Sängerfest in Klausenburg abzuhalten.

— In Klausenburg ist wieder das Steinweifen an der Nachordnung. Mehrere Personen sind in der Bergthalgasse bereits verlegt worden. Bisher ist es noch nicht gelungen, die katapultirenden Nachbodel zu erwischen. Sollte man ihrer habhaft werden, so steht ihnen eine Lynchung bevor. — Gleichfalls in Klausenburg gerieth vorigen Montag Nachmittags die große Brücke auf dem Székényi-Platz in Brand; das Feuer wurde bald wahrgenommen und sofort gelöscht.

— Der Klausenburger Arbeiter-Bildungs-Verein hat sieben seiner Mitglieder auf Vereinstagen zur Segeburger Landesaussstellung entsendet. — In Klausenburg weilt derzeit der haldärisch-gr.-or. Geistliche von Karasjalu (in Pajzen, Provinz Urmia), Georg Czuczega mit einem Begleiter, um daselbst mit Bewilligung des Ministeriums milde Gaben für seine Kirchengemeinde zu sammeln. (Derselbe hielt sich vor einigen Wochen zu selbstem Zwecke auch hier in Hermannstadt einige Tage auf.)

— Unlängst wurde auf Magyarszarders Bemerkung eine Leiche aufgefunden. Die Erhebung ergab, daß der Betreffende in Folge wiederholter Hiebe aufs Haupt eines gewaltigen Todes gestorben sei. Der Schädel war zertrümmert und auch das Gehirn verlegt. Den Ermordeten betrauert seine Wittve und eine unmündige Waise. Der Untersuchungsrichter hat mehrere verdächtige Personen eingekerkert lassen.

— Bei den von uns bereits gemeldeten jüngsten Brande in Maros-Basarhely hat sich die dortige Feuerwehre weder gehalten; die Wehrmänner arbeiteten mit Todesverachtung; fünf derselben erlitten glücklicherweise unerhebliche Verletzungen. Die Mannschaft der k. l. gemeinsamen Armee und der k. ung. Landwehr leistete ergiebige Hilfe und wird in einem Berichte des „Kelet“ insbesondere die Zuverlässigkeit des allgemein geachteten Herrn Oberstleutnant Krafft hervorgehoben.

— (Erzbischof Haynald) hat in Bács auf eigene Kosten eine glänzend ausgestattete Schule errichten lassen, welche die Schulschwester am 2. d. bezogen haben. Der Einzug erfolgte mit großer Feierlichkeit. Die Behörde empfing die frommen Schwestern durch eine Deputation. Bei der Einweihung vertrat Weihbischof Kubinsky den Erzbischof Haynald.

— (Tiefgefühlte Theilnahme.) Im Maroser Stuhl verstarb unlängst ein wackerer Mann; doch selbst der Tod konnte ihn vor der folgenden Präsentation der Redaction des in Maros-Basarhely erscheinenden „bellérischen“, „Erdély“ nicht schügen; „Nach den Begräbnis-Ceremonien — schreibt das genannte Blatt — setzte sich ein ungemein zahlreiches, condilirendes Publicum zum reichlichen Trauermahle um die Tische im Zimmer und im Freien nieder. Einige Stück Hornvieh, ein fettes Schwein und eine ganze Legion von verschiedenem Geflügel stelen als Opfer, um die Gäste, welche dem verbliebenen gastfreundlichen Wirthe die letzte Ehre erwiesen, in üblicher Weise zu bewirtheten. Die gesammte Dorfbevölkerung wurde bewirthet und die Extraweine floßen opulent in Ströme.“ — Das ist dann wirklich tief empfundene Theilnahme!

— (Wie Jules Janin zu seiner Frau kam.) Jules Janin, damals Redacteur der „Quotidienne“, kam eines Abends vom Diner bei seinem Chefredacteur Felix Byat. Das Banket war glänzend und sehr heiter gewesen, der Champagner in Strömen geflossen und die Gäste hatten schon begonnen, die Wirkungen des Getränkes zu spüren. Arm in Arm gingen die beiden Freunde nach Hause, als sie auf dem Trottoir einem jungen Mädchen in Begleitung ihrer Bonne begegneten. Janin sagte dem reizenden Kinde Galanterien und wurde natürlich abgewiesen. Sechs Monate später wohnte der „Fürst der Kritiker“ einer Soirée bei, als er die Heidin des Abenteurers in den Salons treten sah. Verlegen und erröthend stürzt Janin in die Garderobe und verlangt seinen Hut oder im Nothfall den eines Anderen, aber in dem Augenblicke, da er die Thüre ergreifen will, hält ihn die Hausfrau zurück und führt ihn zu dem jungen Mädchen, welches die Verlobte seines bräutlichen Fortgehens war. Was sollte er thun? Er mußte tanzen und tanzte auch wirklich, mußte aber während der ganzen Tanzweile graufame Bemerkungen über seine Unkenntniß der edlen Tanzkunst, seine Haltung, seine Ungeheißlichkeit u. s. w., anhören. Die

Frauen lieben es, sich zu rächen. Janin war unempfindlich gegen alle diese Stiche; er hörte und sah nichts mehr, — er hatte sich wahnhaftig in seine Tänzerin verliebt und einige Wochen später begehrte und erhielt er die Hand von Fräulein Huet. — „Ich will Ihre Frau werden, aber unter einer Bedingung“, sagte ihm seine Braut. — „Und diese ist?“ — „Daß Sie nie mehr des Abends auf der Straße mit jungen Mädchen sprechen, die mit ihrer Bonne gehen.“

— (Humboldt und Balzac.) Ein amerikanischer Maler, der Humboldt noch kurz vor seinem Tode porträtierte, erzählte folgende Anekdote aus dessen Leben, die ihm der gesprächige alte Herr, der die Zeit des peinlichen Stillsehweizens durch die Erzählung seiner Erlebnisse verklärte, mitgetheilt hatte. Als Alexander Humboldt sich auf einer Reise längere Zeit in Paris aufhielt, wies er auch eines Tages bei dem ihm befreundeten, berühmten Zrennarzte Dr. B. und stellte an diesen nach der Mahlzeit die verhängliche Bitte, ihn doch gelegentlich einen seiner interessantesten Patienten sehen zu lassen. Dr. B. versprach, seinem Wunsche zu willfahren und lud ihn auf den folgenden Tag zum Diner ein. Als Humboldt bereits am Tische saß, trat sein Freund mit zwei Herren ein, von welchen der eine ein Mann von gravitätischer Erscheinung mit distinguirtem Keufers, solenniter Toilette, sorgfältig gefammten Haaren, weißer Binde u. s. sich nach kurzer Verbeugung setzte und während des Essens fast gänzlich Stillsehweigen beobachtete. Den Gegenjag zu diesem ruhigen Gaste, der mit vielem Anstande aß und dessen äußerer Manieren den Weltmann verriethen, bildete der Zweite. Sein weißes Keufers, seine vernachlässigte Toilette, sein struppiges Haar und sein unartiges Auge drückten seinem inneren Zustande den äußeren Stempel auf. Dabei sprach dieser sonderbare Tischgenosse mit einer Art Hast und einer nicht zu erkennenden Aufregung, hatte taufend seltsame Einfälle, sprach in abgebrochenen Sätzen von einem Thema zum andern über, wiggelte und gesticulirte: kurz, er amüsirte den beobachtenden Humboldt. — Nach Beendigung der Tafel zog Humboldt den Arzt bei Seite, dankte ihm für den Genuß einer so formidablen Tischunterhaltung und sagte: „Ihr Narr hat mich höchlich ergötzt.“ — „Wie so“, fragte der Arzt, „er hat ja gar nichts gesprochen.“ — „So war also der mit dem abgemessenen Betragen der Narr“, antwortete Humboldt erstaunt „und wer war denn der Andere?“ — „Monsieur de Balzac“, lautete die befremdende Antwort.

— (Ein mutiges Mädchen.) Aus Corvientes (Montevideo) wird vom 6. Juli berichtet: „Am 10 Uhr Abends klopfen zwei verummante und maskirte Männer an die Thür eines reichen Bürgers der Stadt. Er öffnete, und ehe er Zeit zur Besinnung hatte, wurde er mit Dolchen niedergestochen. Die Mörder drangen darauf ins Haus ein, beggneten der fünfzehnjährigen Tochter des Ermordeten und verlangten unter Drohungen den Schlüssel zu seinem Geldschrank. Das Mädchen, dem die Räuber die Hände gebunden hatten, um jeden weiteren Widerstand unmöglich zu machen, ging ihnen voran, führte sie aber nicht zum Geldschranke, sondern zum Waffenschranke ihres Vaters, besetzte sich mit gewaltiger Kraftanstrengung von ihrem Vordere, riß einen Revolver aus der Schublade und schoß die beiden Eindringlinge nieder, die auf solches nicht gefaßt waren. Dann floh sie auf die Straße und suchte Hilfe bei dem Bezirksbramten und dem Polizei-Inspector des Ortes. Keiner von Beiden war zu Hause und so blieb ihr nichts übrig, als die Nachbarn herbeizurufen; Einer von diesen, müthiger als die Uebrigen, nahm den beiden Leichen die Masken vom Gesichte, und da stellte sich heraus, daß der Polizei-Inspector und der Bezirksbeamte die Raubmörder waren.“

— (Literarisches.) Theorie der Wechsel-Course von G. A. Goshen Mitglied des englischen Parlaments. Mit einer Einleitung von Leon Say, französischer Finanzminister. Nach der 8. engl. und 2. franz. Auflage übersezt und bearbeitet von Julius Perz, 8. (XXIV und 91 S.) Wien 1876, 1 kr. 80 n. Hofbuchhandlung Jaczy u. Fried. Preis fl. 1.40 — 2 Mark 20 Pf.

— Goshen's berühmtes Werk wird hier zum erstenmale in deutscher Uebersetzung gegeben und wird jedem Banquier, jedem Kaufmann, den seine Geschäfte über den Umkreis seines Wohnortes hinausführen, eine willkommene Erscheinung sein. Die so wichtige Angelegenheit der Wechsel-Course, der Kaufverträge von Land zu Land, wird hier zum erstenmale eingehend erörtert; neben den Handelsbilanzen wird eine Erläuterung der gültigen und ungültigen Wechsel-Course gegeben, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt, und diese schwierige Frage, deren volle Lösung noch keinem Lehrbuch der Volkswirtschaft gelungen, dem Verstande weitere Kreise angepaßt.

Der Uebersetzer, durch seine Thätigkeit mitten im internationalen Geldverkehr besonders zur Weiberage dieser Schrift in deutscher Sprache geeignet, hat seine Aufgabe, wie schon von hervorragenden Kritikern anerkannt, in meisterhafter Weise gelöst und durch die Anfügung der trefflichen Einleitung Leon Say's (sur franz. Ausgabe dieser Schrift), sowie durch Berücksichtigung der jetzt so brennenden Frage des veränderten Silberwerthes dem Werke einen, wünschlich noch erhöhten Werth verliehen. Wir sind überzeugt, daß jeder Kaufmann, jeder der sich mit Nationalökonomie beschäftigt, uns dankbar sein wird, ihn auf das Buch aufmerksam gemacht zu haben; denn es ist eines von den wenigen Büchern, die man nach beendeter Lectüre gern wieder einmal zur Hand nimmt, so daß der ihm mehrfach vindicirte Ausdruck „klassisch“ wirklich nicht zuviel sagt.

Theater.

Das Theater war gestern in allen seinen Räumen überfüllt. Das festlich geschmückte Haus glitzerte von Uniformen, welche sich von den schwarzen Fracks scharf abhoben und als dritte Nuance im Farbenbilde dominirte die Festtoilette der Damen.

Nach einer Introduction des Directors wurde die Volkshymne von sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft gesungen und von dem Publicum lebend angehört; das im Hintergrund der Bühne befindliche Tableau mit dem Kaiserbilde war ein gelungenes zu nennen.

Und nun folgte das Stück und mit dem Stücke das so längst erwartete Wiederauftreten der Directorin Lócs.

„Der Jesuit und sein Jüngling“ ist trotz mancher psychologischer Unwahrscheinlichkeit, wie beispielsweise die phänomenale Dummheit des Grafen Scipio ein recht unterhaltliches Stück und bietet in dem jungen Baron „Charles“ eine brillante Hosenrolle.

Frau Lócs verstand aber auch das Paradespiel, welches an „Vicente von Letorieres“ oder an „den kleinen Michelu“ erinnert, vorzüglich zu reiten und der oft säuerliche Beifall des über das frische, lebendige und sprituelle Spiel entzückten Publicums war die Anerkennung dafür, wie sehr sie im Sattel saß. Schade, daß im vierten Acte durch eine allzu große Caricatur der Frömmelkneien und Mäuren der Total-eindruck der sonst so vortrefflichen Leistung beeinträchtigt wurde.

Wäre dieses Zugeständniß an die Parterregründlinge und Paradiesler nicht gemacht, sondern auch dieser Theil der Rolle mit jenem Maße und jener Feinheit durchgeführt worden, über die Frau Lócs zweifellos verfügt, so wäre der Erfolg — nicht nur der äußere — ein bedeutenderer gewesen.

Ich freue mich übrigens, daß die Künstlerin ihrem Berufe wieder gegeben ist, hauptsächlich auf die Dauer.

Frau Lócs wurde durch die Mitwirkenden in ausgiebiger Weise unterstützt und ich müßte den halben Theaterzettel abschreiben, wenn ich Alle nennen wollte, die es verdienen; heute oder habe ich so schon zu viel Raum im Blatte und zu viel Schuld der Veier in Anspruch genommen und werde mir also bei der Reprise vorbehalten auf die Verdienste der Stofflage des „Baron Charles“ zu reflectiren, ich rechne nämlich sicher auf die Wiederholung der interessanten Novität, in welcher der Jüngling den Mentor spielt, eine Pfaffen-Jantiqué durchkreuzt und zum Schluß zwei glückliche Liebespaare verbindet, Alles das den „Jesuiten zum Trost“.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereins für Juni 1876.

Table with columns for Einnahmen (An zurückgezahlten Vorschüssen, neu eingelegten Capitalien, Zinsen und Provisionen, Mitglieder-Einlagen, Einzahlunggebühren, verkauften Effecten, Saldovertrag vom Mai) and Ausgaben (Zur ausgegebene Vorschüsse, zurückgezahlte Capitalien, gezahlte Kapitalzinsen, Regie und Verwaltung, gezahlte Mitglieder-Einlagenzinsen, zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen, gezahlte Mitglieder-Dividenden, gekaufte Effecten, Saldo auf Juli 1876). Includes a section for Standes-Ausweis (Obiger Kassaest, Staatspapiere und Effecten, Vorschüsse, Aufgenommene Darlehen, Mitglieder-Einlagen) and Hermannstadt, 1. Juli 1876. Die Direction.

Telegramme.

Wien, 17. August. (Von unserem Specialcorrespondenten.)

Nach einer dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus bewährter Quelle zugehenden Depesche ist die Niederlage der Türken bei Podgoriza eine colossale. Die Türken verloren ohne Ueberrettung zehntausend Tode und Verwundete. Das erbeutete Kriegsmaterial ist unsehbar. Die Montenegriner siegten wieder durch den Handschar.

Belgrad, 17. August. (Tel. des Corr.-Bureaus.) [Aus serbischer Quelle.] Vorgehern griffen 5000 Türken die serbischen Stellungen bei Jan'ova Klisura an, wurden aber von Gholak Antic nach fünfständigem Kampfe zurückgeworfen. Die Serben behaupten ihre Positionen auf türkischem Gebiete.

Konstantinopel, 17. August. (Tel. des Corr.-Bur.) Der Rath zur Ausarbeitung des Reformprogrammes hat sich unter der Präsidentschaft Sever Paschas constituirt.

Eine Proclamation der Porte an die Serben fordert diese auf, sich zu unterwerfen, erklärt, sie mache keinen Unterschied zwischen ihren christlichen und muslimänischen Unterthanen, sie werde die friedlichen Einwohner schügen und wurden die Militärcommandanten beauftragt, Leben und Eigenthum der sich unterwerfenden Serben zu beschirmen.

Die Eröffnung der Casino-Restoration

findet morgen Samstag den 19. d. M. statt.

Dieselbe ist allen Anforderungen entsprechend eingerichtet und für gute, schmackhafte Speisen, so wie vorzügliches Steinbrucher Bier und sehr gute Weine bestens geeignet.

Es ladet zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein

Franz Wiedermann, Restaurateur.

Täglich hier zu sehen Werin's

Kunstmuseum der Neuzeit (Salon amusant)

durchgehend passend für Familien. Dasselbe enthält die prächtvollsten Opern-Ballette und Operetten im prächtvollsten Naturcolorit.

Außerdem das gegenwärtig Neueste:

Die Ueberschwemmung von Buda-Pest, die Katastrophe von Ofen den 26. Juni 1875,

Wiener Weltausstellung 1873

und aller merkwürdigen Ansichten, naturgetreu aufgenommen. Die Ausstellung befindet sich am Hermannsplatz und ist täglich von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr bei brillanter Beleuchtung zu sehen.

Entrée à Person 20 kr.,

wo zugleich jeder Besucher ein Andenken erhält.

Um zahlreichen Besuch bittet

R. Werin.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Gustav Lócs:

Freitag den 18. August. — 7. Abonnement Nr. 3.

Zum zweiten und letzten Male in dieser Saison:

Die beiden Waisen.

Pariser Senationsstück in 4 Acten und 8 Tableau von v'Emery und Cormon.

Fremdenliste.

Vom 17. August 1876.

Hotel Neuhirer. Dr. Konstantin Samug, k. n. Rath, aus B.-Gyula; Rudolf Lederbiller, Pfarrer, aus Dobring; F. L. Hofstels, Privatier, aus England. Römischer Kaiser. Johann Maximilian, gr.-or. Pfarrer, aus Kreuzbad. Medlacher Hof. Rudolf Schuster, Karl Grafius, und Rudolf Binder, Studirende, aus Mediasch.

Telegr. Wiener Cours vom 17. August 1876.

Table with columns for Metalliques (66.20), 5% mit Rai- u. Nov.-Zinsen (73.50), 5% National-Anlehen (Silber) (70.05), 1860-er National-Anlehen (111.25), Banfaktion (853.—), Creditactien (142.40), London (122.50), Ung. Grundentlastungsbobl. (73.—), Temesch. Grundentlastungsbobl. (73.50), Creditactien (85.—), Silber (104.20), R. f. Münz-Ducaten (5.84), Napoleond'or (9.73 1/2), 100 Mark Deutsche Reichswähr. (63.—)

